

Lisi, S. (2020). *Akademische Resilienz. Welche Erkenntnisse lassen sich aus der Analyse schulischer Selbstkonzeptprozesse für eine gerechtere Verteilung von Bildungschancen gewinnen?* Logos Verlag, 241 S.

Woran liegt es, wenn es *trotz allem* gelingt? Die Autorin Sabrina Lisi untersucht in ihrer Dissertation Risiken, Ressourcen und deren Zusammenspiel im Prozess der schulischen Selbstkonzeptentwicklung am Ende der Sekundarschulzeit. Sie nutzt für ihre empirischen (Re-)Analysen Schüler*innendaten der 8. und 9. Sekundarstufe in Basel-Stadt aus zwei grösseren Projekten (ADDISCO¹, TIDES²) der Bildungsübergangsforschung.

In den ersten drei Kapiteln wird das Phänomen Resilienz und sein Gegenstück, die Vulnerabilität, begrifflich und forschungsgeschichtlich differenziert aufgearbeitet und in die schulische (=akademische) Resilienzforschung eingeführt. Diese etwa die Hälfte des Buches umfassende theoretische Kontextualisierung der dann folgenden empirischen Untersuchung öffnet einem die Augen, falls man bisher davon ausgegangen war, dass eine unerwartet positive Entwicklung in Bildungsprozessen auf die psychische Widerstandsfähigkeit der Person im Sinne einer dispositionalen Ressource zurückzuführen ist. Interaktionistische und dynamische Entwicklungsprozesse, d.h. Abhängigkeiten der Resilienzentwicklung von mehr oder weniger ressourcenreichen oder risikobehafteten Umwelten – etwa der zu erwartende Bildungsübergang am Ende der 9. Klasse als Risiko-Stressor – kommen meist weniger in den Blick. Überaus kenntnisreich und mit Verweis auf jüngere Studien aus Entwicklungspsychologie, Pädagogischer Psychologie und Bildungssoziologie werden die beiden relevanten Fragen ‘Was erhöht, was mindert die Chancengerechtigkeit von vulnerablen Jugendlichen im Bildungsbe- reich’ erörtert. Im Kapitel Resilienzförderung (3.3) werden Handlungsspielräume von Lehrpersonen auf der individuellen und der Beziehungsebene aufgezeigt und Programme der Resilienzförderung vorgestellt. Ohne Betrachtung der strukturellen Ebene greift Resilienzförderung – so die Autorin – jedoch zu kurz.

Für die eigene Untersuchung entwickelt die Autorin zwei Modelle, die sie u.a. mittels Strukturgleichungsmodellen genauer analysiert. Postuliert werden in der Hauptuntersuchung Wirkzusammenhänge zwischen den vier Ressourcen schulische Selbstwirksamkeitserwartung, selbstwertdienliche Misserfolgsattribution, positive Beziehungen zu Lehrpersonen und dem schulischen Selbstkonzept im 8. und 9. Schuljahr. Ein positives schulisches Selbstkonzept sollte die akademische Resilienzentwicklung begünstigen (Resilienzmodell). Schulleistungen im 9. Schuljahr wiederum sollten über das schulische Selbstkonzept im 8. und 9. Schuljahr vorhergesagt werden können (Validierungsmodell). Durch Kombination der beiden Risikofaktoren niedriger Sozialstatus und Migrationshintergrund, operationalisiert über die zu Hause gesprochene Sprache, erfolgt im Datensatz der 1141 Jugendlichen aus 59 Klassen zunächst die Gruppenbildung der Vulnerablen und Nichtvulnerablen. Für die weitere Unterteilung in resilient / nicht resilient (Vulnerable) bzw. Ausschöpfer / Nichtausschöpfer (Nichtvulnerable) werden die Notenmittelwerte in den Hauptfächern der 9. Klasse herangezogen. Vulnerable Jugendliche sind dann akademisch resilient, wenn sie wider Erwarten im 9. Schuljahr zum besten Drittel des Jahrgangs gehören. Die Modellprüfungen erfolgen jeweils für die Gesamtgruppe und für verschiedene Teilgruppen unter Kontrolle von Schultyp, Geschlecht und kognitiver Fähigkeit (KFT).

Die Darstellung des methodischen Vorgehens wie auch die Ergebnisdarstellung sind einer Dissertation entsprechend komplex und umfangreich. Die Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse (6.5) gibt eine gute Übersicht: Es zeigen sich signifikante Wirkzusammenhänge zwischen schulischen Selbstkonzepten und Schulnoten (Validierungsmodell bestätigt). Das Resilienzmodell kann ebenfalls in den verschiedenen Modellanalysen (Gesamtgruppe, verschiedene Teilgruppen) bestätigt werden. Allerdings zeigen sich keine für die Gruppe der resilienten Jugendlichen spezifischen Selbstkonzeptprozesse. Die vermutete protektive Wirkung einer guten Beziehung zur Lehrperson in der Gruppe der resilienten bzw. vulnerablen Jugendlichen wird nicht sichtbar, allerdings weisen die Resilienten im Vergleich zu allen Gruppen hier die höchsten Mittelwerte auf. Die Wirkung der sozialen Ressource Beziehung zur Lehrperson auf das schulische Selbstkonzept erfolgt nicht direkt sondern vermittelt über selbstwertdienliche Misserfolgsattribution. Hier haben Lehrpersonen ein Einflussfeld vor allem bei Leistungsrückmeldungen, das ihnen unbedingt bewusst sein sollte. Der Druck vor dem Übertritt trifft die Resilienten in besonderer Weise. Trotz guter Schulnoten zeigen sie anders als im vorherigen 8. Schuljahr ein im Vergleich zu den Ausschöpfern niedrigeres schulisches Selbstkonzept.

Die 20seitige Diskussion der Ergebnisse macht vor allem eines deutlich: Mehr Förderung und weniger Selektion im Bildungssystem führen zu mehr Chancengerechtigkeit.

¹ ADDISCO: Ausbildungswege durch die Basler Schulen nach der OS

² TIDES: Transition in Different Educational Systems

Es ist ein grosser Verdienst der Autorin, dass der Fluchtpunkt ihrer Analyse-Perspektive nicht wie so oft allein das Individuum fokussiert. Es geht eben nicht um Prozesse der (Selbst-)Optimierung trotz schlechter Ausgangsvoraussetzungen, sondern um Grundlegenderes: Das Begreifen und Verändern einer nach wie vor ungerechten Verteilung von Bildungsressourcen.

Prof. Dr. Annette Tettenborn, Institut für Professions- und Unterrichtsforschung IPU, Pädagogische Hochschule Luzern